

### Zur Person Lewis Mumford:

Der amerikanische Autodidakt und Kulturkritiker Lewis Mumford (1895-1990) hat das Denken derjenigen, die sich um Verständnis für ihre von der Technologie geprägte Gesellschaft bemühen, mit seinen Ideen entscheidend beeinflusst.

Seine fast 30 Bücher sowie um die tausend Essays und Rezensionen zeugen von dem Bemühen, über das Leben des Individuums und der Gesellschaft in einer von Menschen gemachten Welt ein klares Bild zu bekommen.

Die Titel seiner Bücher liefern Hinweise auf technologische Utopien, auf die Zusammenhänge zwischen Technik und Zivilisation, auf die Kultur der Städte, auf die Beziehung zwischen Kunst und Technik, das Pentagon der Macht und den Mythos der Maschine (Hughes; 447).

Seine wichtigsten Bücher über die Wechselwirkung von Technologie und menschlicher Entwicklung sind ‚Technics and Civilisation‘ (1934) und ‚The Myth of the Machine‘ Band 1: ‚Technics and Human Development‘ (1967); Band 2: ‚The Pentagon of Power‘ (1970). (Beide Bände deutsch in ‚Mythos der Maschine‘ erstmals 1977)

Mumford unterschied schon in ‚Technics and Civilisation‘ zwischen Maschinen, die bestimmte Aufgaben übernahmen, wie der Druckerpresse oder dem mechanischen Webstuhl, und der „Maschine“ als dem gesamten technologischen Komplex (ebd.; 449).

Wird hier noch trotz aller Kritik an der „Maschine“ ein freundlicher Ausblick gegeben, ein Optimismus hinsichtlich neuerer, „sauberer“ Techniken (z.B. Elektrizität), so ist der ‚Mythos der Maschine‘ von einem tiefen Kulturpessimismus gekennzeichnet (Schüler; 148).

„Er verlor die Hoffnung, daß die Vertreter der ‚reinen‘ Wissenschaft und andere Personen, deren Wertmaßstäbe nicht an irgendwelche Interessen gebunden waren, die Kontrolle der Technologie übernehmen und die Megamaschine zum Entgleisen bringen würden“ (Hughes; 449)

Schon bevor Mumford die Nachricht des ersten Atombombenabwurfs auf Japan erhielt, hatte er geplant, ‚Technics and Civilisation‘ völlig umzuschreiben, um darin seine neuen Erkenntnisse und die wahrgenommenen „Mutationen“ der Technikentwicklung angemessen zu berücksichtigen. So kann der ‚Mythos der Maschine‘ als das Resultat angesehen werden, eine überarbeitete Fassung von ‚Technics and Civilisation‘ zu veröffentlichen (Schüler; 156).

Dabei war Mumfords Angriff auf das bestehende Weltbild und die moderne Megamaschine so vehement wie nie zuvor (Zuckerman; 368f.).

Als unabhängiger Denker bestimmte das Schreiben sein Leben, und wann immer sich die Gelegenheit bot, trat er mit leidenschaftlichem Engagement an die Öffentlichkeit (Miller; XV ). So sprach er sich zum Beispiel in den 30er Jahren energisch gegen die Verharmlosung Hitlers aus. Er richtete sich gegen die Entwicklung der Atombombe, deren Einsatz und weitere Entwicklung, gegen den Kalten Krieg, gegen Senator Joseph McCarthy und gegen den amerikanischen Völkermord in Vietnam (ebd.).

Mumford, der noch mehrere Tage nach der Detonation der Atombomben über Japan nicht in der Lage war ein Gespräch zu führen, mußte in vielen Fällen für seine moralische Aktivität einen hohen personalen Preis zahlen, machte es seine Verzweiflung oft schwer für ihn zu arbeiten (ebd.; XVI).

Früh als Universitätsprofessor berufen lehrte Mumford an der Columbia University, New York, an der Stanford University und am Massachusetts Institute of Technology. Er bekam 1972 die National Medal for Literature und war Ehrendoktor der Universitäten Edinburgh und Rom.

### Der ‚Mythos der Maschine‘

Mumford will mit seinem Buch sowohl die Annahmen als auch die Vorhersagen, auf denen unsere Festlegung auf die gegenwärtigen Formen des als Selbstzweck betrachteten technischen und wissenschaftlichen Fortschritts basieren, grundlegend in Frage stellen (Mumford; 14).

Dabei müssen wir „früher oder später den Mut haben“, uns die Frage zu stellen, ob „die Verbindung von maßloser Macht mit ebenso maßloser Gewalt und Destruktion eine rein zufällige“ ist (ebd.; 24).

Diesen Zusammenhang zu entschlüsseln, also die Untersuchung, welche Rolle die Technik in der menschlichen Entwicklung gespielt hat, sei nicht ohne Einsicht in das „historische Wesen des Menschen“ zu verstehen. Denn die gegenwärtige Überschätzung der Technik führt Mumford auf eine „grundlegende Fehlinterpretation des ganzen Ablaufs der menschlichen Entwicklung zurück“ (ebd.;14).

Die Überschätzung der Werkzeuge, physikalischen Apparate und Maschinen hat Mumford zufolge den tatsächlichen Weg der menschlichen Entwicklung verdunkelt (ebd.;15).

Der moderne Mensch habe nämlich seine eigene Frühgeschichte im Sinne seines gegenwärtigen Interesses, Maschinen herzustellen und die Natur zu bezwingen, interpretiert und somit ein sonderbar verzerrtes Bild seiner selbst entworfen (27).

Diese „irreführende Aussage, der Mensch sei primär ein werkzeugherstellendes Tier, das seine außergewöhnliche geistige Entwicklung größtenteils seiner langen Lehrzeit in der Werkzeugherstellung verdankt, wird nicht leicht zu entkräften sein“. Diese Betrachtungsweise schmeichle nämlich der Eitelkeit des modernen ‚technologischen Menschen‘ (ebd.; 36).

Diese Fehlinterpretation, die Stigmatisierung des Menschen zum ‚homo faber‘, die Rückführung der menschlichen Entwicklung allein auf die Errungenschaften der von ihm hervorgebrachten Technik konnte sich auch so sehr behaupten, „weil die bedeutendsten frühen Erfindungen des Menschen im Bereich des Rituals, der sozialen Organisation, der Moral und der Sprache keine materiellen Spuren hinterlassen haben, während Steinwerkzeuge, die mindestens eine halbe Millionen Jahre alt sind, schon in Verbindung mit hominiden Knochen gefunden wurden“ (ebd.; 37).

Mumford, der die „orthodoxen Ansichten“ anfangs selbst „respektvoll akzeptierte, da (er) keine anderen kannte“ sah sich gezwungen, die Natur des Menschen und den ganzen Verlauf der technologischen Entwicklung neuerlich zu untersuchen. Die herrschende Geschichtsauffassung bot ihm nämlich keine Erklärung dafür, „warum der moderne Mensch selbst auf Kosten seiner Gesundheit, seiner physischen Sicherheit, seines geistigen Gleichgewichts und seiner Zukunftsaussichten, so völlig der Technologie verfallen ist“ (ebd.; 22).

Solange der Paläoanthropologe jedoch einzig materielle Objekte (Knochen, Steine etc.) als einziges wissenschaftlich zulässiges Zeugnis für die Aktivität des Frühmenschen betrachtet, könne dieses Stereotyp nicht verändert werden (ebd.; 27).

Deshalb plädiert Mumford für die „Notwendigkeit disziplinierter Spekulation“, ist doch unsere Kultur als Ganzes der „lebende Zeuge all dessen, was der Mensch bisher durchgemacht hat“ (ebd. 28).

Zentraler als die Untersuchung von Artefakten ist für Mumford die Frage nach der Entstehung der menschlichen Persönlichkeit und Kultur, denn das „Licht des menschlichen Bewußtsein ist bis jetzt das größte Wunder des Lebens“, und im „Hüten dieses Feuers, im Aufbau dieser Welt, in der Verstärkung dieses Lichts und in der Entwicklung der aufmerksamen und mitfühlenden Verbundenheit mit allem Sein liegt der Sinn menschlicher Geschichte“ (Mumford; 45).

Seine Definition der ‚Megamaschine‘ bezeichnet hingegen einen Zustand, in dem eine „herrschende Minderheit eine einheitliche, allumfassende, superplanetarische, automatisch funktionierende Struktur“ verwaltet, in welcher der Mensch, nicht als „autonome Persönlichkeit“ handelt, sondern ein „passives, zielloses, von Maschinen abhängiges Tier“ ist, „dessen eigentliche Funktionen nach Ansicht der modernen Techniker der Maschine übertragen oder zum Nutzen entpersonalisierter, kollektiver Organisation strikt eingeschränkt und kontrolliert sein“ muß (ebd.; 13).

Als Mumford für die Vorbereitung zu seinem Buch ‚The City in History‘ das Pyramidenzeitalter studierte, stieß er auf das „Vorhandensein enger Parallelen zwischen den ersten autoritären Zivilisationen des Nahen Ostens und unserer eigenen“. Er entdeckte, daß unsere Epoche, welche von den Ökonomen Maschinen- oder Energiezeitalter genannt wird, ihren Ursprung nicht in der sogenannten industriellen Revolution des achtzehnten Jahrhunderts hat, sondern ganz am Anfang in der „Organisation einer archetypischen Maschine, die aus menschlichen Teilen bestand“ (ebd.; 23).

„Sind denn die großartigen ägyptischen Pyramiden etwas anderes als statische Äquivalente unserer eigenen Weltraumraketen? Diese wie jene sind extrem teure Vorrichtungen, um einer privilegierten Minderheit den Flug in den Himmel zu ermöglichen“ (ebd.; 24).

Bei der weiteren Ausarbeitung dieser Parallele, also dem Nachspüren der archetypischen Maschine in der jüngeren Geschichte des Westens, entdeckte Mumford, daß viele „obskure, irrationale Manifestationen unserer eigenen hochmechanisierten und angeblich rationalen Kultur sich auf seltsame Weise klärten“ (ebd.).

In beiden „Fällen wurden die immensen Gewinne an wertvollem Wissen und nützlicher Produktivität zunichte gemacht durch einen ebenso großen Zuwachs an protziger Vergeudung, paranoider Feindseligkeit, sinnloser Zerstörung und abscheulicher, blindwütiger Ausrottung“ (ebd.; 24f.)

Mumfords Untersuchung, die mit den Instrumenten des Frühmenschen (Rituale, Symbole, Worte, Bilder, Verhaltensnormen, Bilder) beginnt, erstreckt sich weiter über die Rolle der Träume, die ersten mechanischen Erfindungen, der Selbsthaftigkeit, dem Triumph der Domestizierung, der Zivilisation, dem Königtum, dem mechanisiertem Weltbild, Massenproduktion, Automatisierung ... bis in die Gegenwart.

Mumford betrachtet dieses als einen notwendigen Schritt, „um der traurigen Öde des heutigen, auf eine Generation beschränkten Wissens zu entgehen“.

Denn nehmen wir uns nicht die Zeit, „die Vergangenheit nochmals Revue passieren zu lassen, so werden wir kaum genügend Einsicht haben, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu beherrschen; denn die Vergangenheit verläßt uns niemals, und die Zukunft hat bereits begonnen“ (ebd.; 25).

### Literatur:

- Hughes, Thomas P.: Die Erfindung Amerikas. Der technologische Aufstieg der USA seit 1870; München 1991
- Miller, Donald L.: Lewis Mumford – A Life; New York 1989
- Mumford, Lewis: Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. Die Umfassende Darstellung der Entdeckung und Entwicklung der Technik; Frankfurt a.M. 1981 (4.Auflage)
- Schüler, Andreas: Fortschrittsglaube und Kulturpessimismus. Zur Technikkritik Lewis Mumfords in: Zeitschrift für Politik, 33 Jahrg. 2/1986
- Zuckerman, Michael: Faith, Hope, Not Much Charity: The Optimistic Epistemology of Lewis Mumford in: T.P.Hughes and A.C.Hughes (Hg): Lewis Mumford: public intellectual; Oxford 1990